

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 177.

Samstag, den 1. August 1903.

18. Jahrgang



Die Bildwerke für den großen Stern im Tiergarten zu Berlin werden in den nächsten Monaten einen weiteren Schritt zu ihrer Ausführung erfahren. Der Kaiser hatte, wie bekannt, Anfang Juni die ersten Entwürfe der sechs beteiligten Bildhauer beauftragt, und zur Verfertigung der Gruppen Bronze bestimmt. Aus der Wahl des Materials und aus den neu angegebenen Größenverhältnissen — die Höhe der menschlichen Figur soll jetzt bei den Bildwerken 2,30 Meter betragen — ergab sich die Notwendigkeit, die meisten Entwürfe mehr oder weniger umzugestalten. Das ist inzwischen geschehen, und der Kaiser hat, während seiner Reise auf der „Hohenzollern“ Abbildungen der geänderten Skizzen in Augenschein genommen, mit kritischen Randbemerkungen versehen und sie unter Maßgabe der von ihm ausgesprochenen Wünsche durch seine Namensunterschrift genehmigt. Die vom Kaiser angeordneten Abänderungen sind fast sämtlich sehr begründet und zeigen, daß der Monarch die Kunstwerke vor allem als Werkstätten betrachtet hat. Die Künstler sind jetzt beauftragt, bis zum 1. November d. J. die Gipsmodelle fertig zu stellen, welche in einer Höhe von 1 Meter gehalten sein sollen. Nach Billigung dieser Arbeiten werden dann sofort die großen Modelle für den Bronceguss in Angriff genommen; sie müssen bis zum nächsten Frühjahr fertig gestellt sein. Für die Ausführung in Bronze sind drei Monate vorgezogen, und es darf die Vollendung der Anlage schon im Herbst 1904 erwartet werden.

Ein französisches Liebespaar hatte in Berlin ein seltsames Abenteuer zu bestehen, das kürzlich vor der 9. Ferienkammer des Landgerichts I zur Verhandlung gelangte. Aus der Untersuchungsgeschichte wurden die Schwestern Antoinette Breckling und der Artist Jean Ballino vorgeführt. Am Abend des 10. Juni ging Ballino eiligen Schritts auf eine Droschke zu, die in der Nähe von Kroll hielt. Auf dem Rücksitz saß eine junge Dame. Der junge Mann sprang in den Wagen, die Dame wollte das selbe tun, wurde aber daran gehindert von einem Herrn, der aus dem Tiergarten herangelaufen kam. Dieser Herr besand sich in großer Aufregung, der Kutscher wurde aber nicht daraus, was vorgefallen war, denn die lebhafteste Unterredung wurde in einer ihm fremden Sprache geführt. Er überließ die junge Dame ihrem Verfolger und fuhr mit seinem Fahrgast, der nach Castans Banquet wollte, davon. Das zurückgebliebene Paar rief einen Schutzmann herbei, der auf Verlangen des Herrn diesen und die Dame zur Wache führte. Hier gab der Herr, der sich als Lederfärber Zwiffl ausgab, eine merkwürdige Geschichte zu Protokoll. Er habe das Paar am Mittage desselben Tages kennen gelernt und sich ihm angeschlossen, da er des Französischen etwas mächtig sei. Nach dem Besuche mehrerer Wirtshäuser, in denen er die Beide begleitet habe, sei er mit dem Paar nach dem Tiergarten gegangen. Als er auf einer Bank Platz genommen habe, habe Ballino ihm eine Zigarette gegeben. Diese müsse ein Betäubungsmittel enthalten haben, denn während des Rauchens sei er von einem unbefiehbaren Schlafbedürfnis befallen worden. Als er erwachte, sei das Paar im Begriff gewesen, sich davon zu machen. Er habe die Entdeckung gemacht, daß sein Weinkleid in der Taschengegend einen mit einem scharfen Messer hergestellten Schnitt aufwies. Sein Portemonnaie, das etwa 17 Mk. enthielt, sei verschwunden gewesen. Das Paar verfolge jedenfalls verbrecherische Zwecke und schreie vor nichts zurück, denn Ballino habe einen mit Sand gefüllten Gummischlauch bei sich geführt, den er ihm abgenommen habe. Antoinette Breckling wurde verhaftet und noch denselben Abend gelang es, ihren Begleiter festzunehmen, der sich inzwischen lange hatte umherfahren lassen, ohne in der Lage zu sein, den Kutscher zu bezahlen. Wegen der Angelegenheit sprach außer der Besichtigung Zwiffl's der Umstand, daß sie beide völlig mittellos waren. Sie waren nun des gemeinschaftlichen Diebstahls, Ballino außerdem des Betruges beschuldigt. Keiner von ihnen wollte ein Wort Deutsch verstehen. „Ballino, es ist ein Geldbrief für Sie da“, rebete ihn der Vorstehende an. Ballino blickte ihn verständnislos an. „Ich glaube Ihnen, daß Sie kein Deutsch verstehen“, meinte der Vorstehende und ließ die Angeklagten dann durch den Dolmetscher, Professor Normann, vernehmen. Beide behaupteten mit der Lebhaftigkeit der Südländer und unter heftigen Gesten ihre Unschuld. Ballino erklärte, daß er Mimiker sei, seine Begleiterin in Paris kennen gelernt und sie mit nach Berlin genommen habe, in der Hoffnung, hier sofort Beschäftigung bei einem Spezialitätentheater zu finden. Als sie von Paris abgereist seien, hätte sie 150 Francs gehabt, das Geld sei ihnen aber bereits in Köln ausgegangen und ohne einen Pfennig seien sie in

Berlin angekommen. Da sei es ihnen denn sehr erwünscht gewesen, daß ein Herr, dem sie in der Invalidenstrasse begegnet seien sich ihnen angeschlossen und in einer Restauration Speise und Trank für sie bezahlt habe. Dann seien sie zusammen nach dem Tiergarten gegangen. Auf einer Bank sitzend, sei es zwischen ihnen zu Streitigkeiten gekommen, weil der Wohlthäter sich ungebührlich gegen die Breckling on benahm. Bei dieser Gelegenheit habe Zwiffl einen Gummischlauch hervorgeholt und damit gedroht, der Angeklagte Ballino habe nie einen solchen befehlen. Ebenso wenig sei es wahr, daß dieser dem Zwiffl eine Zigarette gegeben. Dieser hätte vielmehr die ganze Diebstahlsgegeschichte aus Rache oder anderen Beweggründen erfunden. Er habe an jenem Tage gepöbelt auf telegraphischem Wege Geld von seinem bei Marseille wohnenden Vater zu erhalten und hätte sofort nach dessen Eingang den Droschkenfahrer bezahlt; da er aber hierzu nicht in den Stand gesetzt worden sei, habe er seinen Ueberzieher im Wagen als Pfand zurückgelassen. Diese Angaben des Angeklagten Ballino erwiesen sich als wahr. Bald nach seiner Verhaftung war Geld für ihn eingetroffen, das aber wegen Nichtauffindung des Adressaten wieder zurückgegangen war. In Betreff des angeblich Bestohlenen machte der Vorstehende überraschende Mitteilungen. Der Lederfärber Zwiffl habe Berlin verlassen und sei nicht zu ermitteln gewesen. Es sei ein vielfach zuletzt mit 3 Jahren Zuchthaus vorbestrafter Mann, dessen Angaben nicht viel Glauben geschenkt werden könne. Die Verhandlung endete denn auch damit, daß beide Angeklagten freigelassen wurden. Um Ballino nicht hilflos und mittellos auf das Berliner Pflaster hinauszusetzen, handigte der Gerichtshof ihm einen kleinen Betrag ein, damit er sofort auf telegraphischem Wege von seinem Vater Geld beschaffen konnte.

Wieder ein polizeilicher Mißgriff. Der Polizei-Sergeant Franz Bähr in Hirschberg (Schlesien) rief in der Neujahrsnacht einigen aus einer Gastwirtschaft gehenden Glasmachern nach: „Da kommen die Glasmacher-Jungen her, froh machen!“ Der Glasmacher Wehrig antwortete auf diese Provokation: „Sie waren eher Junge, wie wir!“ Vorausgegangen war dieser Szene ein Wortwechsel im Lokale, bei der sich der Polizist ebenfalls provokierend benommen hatte. Auf der Straße ging Bähr dem Wehrig nach und erklärte ihn für verhaftet. Wehrig äußerte, er werde ruhig mitgehen und ging auch mit. Trotzdem zog Bähr zweimal den Säbel und schlug den Wehrig damit. Im Polizeigefängnis zog er wieder den Säbel und drohte dem Wehrig mit: „Herr Sergeant, lassen Sie mich doch, ich blute ja schon!“ schlug ihn Bähr mehrmals mit der Klinge über den Kopf. Ueber und über blutend, fand der Ausreißer am anderen Morgen den Bähr in der Zelle; in dieser und auf dem Gange waren Blutspuren. Selbst bei der Vernehmung hat Bähr den Wehrig noch mit der Faust geschlagen. Wehrig wurde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt. Erst als ihn sämtliche Instanzen freigesprochen hatten, erhob man gegen Bähr Anklage wegen widerrechtlicher Verhaftung und Körperverletzung im Amte. In der Verhandlung behauptete Bähr, die Glasmacher seien Sozialdemokraten (!!), seien auf die Polizei nicht gut zu sprechen und daher unglaublich (!!). Die Strafkammer schenkte jedoch den Angaben der Zeugen vollen Glauben. Der Staatsanwalt nannte das Verhalten des Bähr empörend und beantragte 1½ Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf neun Monate Gefängnis und Aberkennung der Befähigung zur Verrichtung eines öffentlichen Amtes auf drei Jahre. Bähr habe widerrechtlich gehandelt und war sich der Rechtswidrigkeit seines Thuns wohl bewußt. Sein Verhalten wäre im höchsten Grade brutal und provokierend gewesen.

Eisenbahnkatastrophe in Glasgow. Der St. Enoch-Bahnhof auf dem sich das Eisenbahnunglück kürzlich ereignete, hat den Nachteil, daß die Züge, kurz ehe sie einlaufen, eine scharfe Kurve passieren müssen. Der Lokomotivführer sieht folglich den Bahnhof, in den er hineinfährt, nicht vor sich. Ein anderer Nachteil ist, daß nicht alle Geleise in die Bahnhofshalle hinein führen; die Geleise sind also von verschiedener Länge, und dasjenige, auf welchem sich das Unglück ereignete, endet unmittelbar vor der Seitenmauer der Bahnhofshalle, welche das aus Eisen konstruierte Dach trägt. Aus diesem Grunde konnte das Unglück nicht so harmlos verlaufen, wie seiner Zeit das auf dem Frankfurter Hauptbahnhof, wo die Lokomotive die Puffer niederrannte und in den Wartesaal hineinfuhr. In Glasgow mußte der Brellbock Stand halten, weil die Stirnseite der massiveren, das ganze eiserne Dach tragenden Bahnhofsmauer hinter ihm war. Der Zug war ein Extrazug, der früher um 6,55 aus dem kleinen Hafenort Ardrosson, südwestlich von Glasgow, abgegangen war. Er war dort von Ferienausflüglern, die meist dem Arbeiterstande angehörten, voll besetzt worden. Von dem Knurrall wurde der zweite Wagen dritter Klasse auf dreihundert Länge zerplüßert. Das hintere Ende des ersten Wagens dritter Klasse war ganz zertrümmert und der Wagen selbst hatte sich über den zertrümmerten zweiten Wagen hinweggehoben und dabei ein Stück vom Dach des Bahnhofs hinweggerissen. Der dritte Wagen, ebenfalls dritter Klasse, erlitt weniger Schaden. Die Lokomotive war auch weniger beschädigt, nur war sie tot

etwas emporgehoben und die Puffer ruhten auf dem Brellbock. Der zweite Wagen bot den schrecklichsten Anblick: in die furchtbare Trümmermasse waren germalmete blutende Menschen eingeklemmt. Einige waren bewegungs- und bewußtlos, andere bewegten sich in Todesangst und schrien hysterisch. Zwischen den mit Blut gerötheten Trümmern lagen Rippen, Klais, Handkoffer und Palette. Aus den anderen Wagen sprangen die Passagiere in wilder Erregung heraus. Manche waren ganz außer Fassung und schrien und weinten laut. Die meisten Reisenden waren schon von ihren Sitzen aufgestanden und suchten ihr Handgepäck zusammen, als das Unglück stattfand, sie wurden so heftig gegen die Holzwände geschleudert, daß mehrere ernstlich verletzt wurden. Der entsetzliche Schreck ertönte durch die ganze Bahnhofshalle und alarmierte das Personal sofort. Die Opfer aus den Trümmern zu ziehen, war keine leichte Arbeit. Aerte, Sägen und Brechfräsen mußten in Anwendung kommen. Dreizehn furchtbar zermalnte Leichen wurden zur Identifizierung in einen Wartesaal gelegt. Zwanzig schwer Verwundete wurden in Ambulanzen in ein Krankenhaus geschafft, während die leichter Verwundeten, nachdem man ihnen Verbände angelegt hatte, in Droschken in ihre Wohnungen gefahren wurden. Die Leichen von zwei Kindern konnten lange Zeit nicht identifiziert werden. Ein weinender Verwandter erkannte dann die Kinder sowohl, wie die Leichen ihrer Eltern. Eine Anzahl der Verunglückten muß direkt vom Dach des Bahnhofes erstürzt worden sein. Eine ganze Reihe Todter war in sitzender Stellung ein Balken war gegen ihre Brust gedrückt, ein Passagier auf dieser Bank kam aber mit dem Leben davon. Ein Mann lag tot in einer Ecke mit einer furchtbaren Wunde am Kopf und mit geschwärmtem Gesicht. Ein junger Mann, der um Verwandte zu identifizieren in den Wartesaal zu den Leichen zugelassen war, kam bleich und zitternd heraus und sagte, er habe, obwohl er den Krieg in Südafrika durchgemacht habe, solchen furchtbaren Anblick nie gesehen.

Ein sensationeller Prozeß hat sich in Wien abgespielt. Wie von dort gemeldet wird, wurde der frühere Unteroffizier in der Leibgardeinfanterieregiment, der 42 Jahre alte Franz Kopecky, der seine um vier Jahre ältere Ehefrau Julie wegen eingetretener Untreue in der Aufregung über die That erschossen hatte, von den Geschworenen des Wiener Landgerichts freigesprochen. Die Geschworenen verneinten den Mord einstimmig, den Todschlag mit 9 gegen 3 Stimmen. Alle Zeugen bestätigten, daß Kopecky seine Frau sehr gut behandelte, während sie oft roh und gemein gewesen sei. Kopecky sei über die Untreue der Frau, die einen neunjährigen Konfektionsisten und Musiklehrer zu einem Liebesverhältnis verführte, in Verzweiflung gewesen. Kopecky selbst erklärte, er habe das Gewehr in sinnloser Aufregung ergriffen, um die Frau zu erschrecken; allein der Schuß sei selbst losgegangen, er wisse nicht, wie. Das freisprechende Urtheil wurde vom weiblichen Theil des Zuschauerpublikums mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Geldsäckliches.

Stuhl. Jeden interessiert ein Patent auf einen Stuhl, bezw. auf dessen Schraube, weil derselbe das wichtigste Symbol ist. Auch hier ist Spezialität Fortschritt. Einen Stuhl, der sich während des Sitzens verformt, wünscht eigentlich niemand. Entweder will man einen Drehstuhl, der in richtiger Höhe umdrehbar ist (mit arretirender Schraube) oder einen solchen, der sich nur in der gleichen Höhe dreht (mit rotirender Schraube). Erstere sind besonders bei Klavierspielen, Nähen, Zeichnen etc., letztere als Kontor-Schreibtische und dergl. sehr bequeme. Die betr. Schrauben, alle selbstthätig, sehr solid, einfach und deshalb billig hat Herr Franz Diez in Rheinsheim (Baden) ganz neu konstruirt. Diese bedeutende Erfindung wurde am 9. ds. Mts. durch Kaiserl. Patentamt veröffentlicht. Jeder der beabsichtigt, für sich oder andere einen wirklich praktischen Stuhl anzuschaffen, sei auf diese vorzügliche Neuheit aufmerksam gemacht. Fertige Stühle mit allen Schrauben fabrizirt die Firma Fr. Diez in Rheinsheim.

Hochfeine Seiden

sowie einfache Genres von 70 Pf. an in unübertroffener Auswahl zu billigsten Engros-Preisen meter- und robenweise an Private porto- und kostenfrei. Proben franko. Briefporto 20 Pf. 4827

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Co., Zürich E 9

Kgl. Hoflieferanten.

(Schweiz).

Haben Sie Reparaturen an Uhren, Goldwaaren und optischen Artikeln, so gehen Sie zu J. Werner, Marktstrasse 6. Dort wird Ihre Uhr nicht allein unter Garantie Ihrem Wunsche entsprechend in Ordnung gebracht, Sie finden dort auch reiche Auswahl in allen möglichen Gelegenheits-Geschenken. J. Werner, Marktstrasse 6.

Bitte genau auf die Firma zu achten!

7721

Bitte genau auf die Firma zu achten!

Neue Grünerne

(stets frisch gemahlen)

empfehlen

5660

P. Enders, Middelberg 32.

Samen-, Vogel- und Vogelfutter-Handlung

von Georg Eichmann, Wiesbaden.

Mauerstraße 2, am Markt.

Reiche Auswahl in Sing- und Fiedervogel aller Art. — Fühner-, Tauben- und Vogelfutter etc. — Spezialität: Terrarien, Aquarien, Fische und Reptilien, Wasserpflanzen u. f. w. 4598

Limburgerkäse 28 Pf.

pro Pfd. im Stein, seine weichschneidige Ware.

C. F. W. Schwanke Nachf.,

5779

Inhaber W. Möller

Telefon 414.

Schwalbacherstr. 43 (gegenüber der Wellstr.).

Rohlen-Consum-Anstalt

Friedrich Zander,

5685

Zuifstraße 24.

Kernstraße 2352.

Sämmtliche Kohlenarten, sowie Coaks und Bricket von nur erstklassigen Quellen und bester Ausbeziehung zu den bedingten, niedrigen Genossenschaftspreisen des abgenommenen Konsumvereins.

Brenn- und Anzündholz ebenfalls äußerst billig.

31 Pf. Crystalleinmachzucker pr. Pfd. u. 31 Pf. an 61/101 J. Schaub, Grabenstr. 3.



Rettenmayer's Express

besorgt: Gepäck u. Privatgüter aller Art, Lebende Thiere als Fracht, Güter und Expressgut von und zur Bahn; besorgt: Gepäck u. Reiseeffekten aller Art zu und von den Personen.

guten, sowie zu den Rhein-Salondampfern; besorgt: Gepäck und Privatgüter aller Art, einzelne Möbelstücke, Instrumente u. dergl. innerhalb der Stadt von einem Hause ins andere. Bestellungen bis 8 Uhr resp. 2 Uhr werden gewöhnlich am selben Vormittag resp. Nachmittag besorgt.

Expeditions-Abtheilung I.

L. Rettenmayer

Wiesbaden

Rheinstraße 21.

LOKALES

Wiesbaden, 31. Juli.

„Muss man eingeschriebene Briefe annehmen?“ Die Frage selbst ist zwar zu verneinen, „kein Mensch muss müssen“, aber für die aus der Nichtannahme entstandenen Folgen ist man kassierbar, denn der Inhalt eines eingeschriebenen Briefes gilt als dem Adressaten an dem Tag bekannt geworden, an welchem ihm der Brief überreicht wurde. In einem Mietprozess wurde, laut dem „Grundbesitzer“, folgende Entscheidung gefällt: Der Einschreibebrief habe als zur Kenntnis des Vermieters gelangt zu gelten, da es nur ein Folge des eigenen Verhaltens des Adressaten gewesen sei, daß der Brief nicht zu seiner Kenntnis gekommen ist. Wenn der Beklagte, wozu er natürlich ein Recht habe, die Annahme verweigerte, so kann er andererseits nicht die Tatsache, daß der Brief ihm angeboten wurde, als nicht geschehen behandeln. Er mußte den Brief an dem Tage an dem er ihm angeboten wurde, als empfangen gelten lassen. Nach den Grundsätzen von Treue und Glauben dürfte der Absender dies annehmen und brauchte nicht einen besonderen Voten zum Beklagten zu schicken, um ihm die Mitteilung persönlich zu machen. Der Beklagte hätte mit demselben Recht sich die Ohren verstopfen können, wenn ihm kurz vor dem Auszugstermin ein Voten jenes Mieters gemeldet worden wäre. Ebenfalls, wie er die von ihm in dieser Weise nicht gehörte Mitteilung gegen sich gelten ließ, muß er auch den Inhalt des an ihn bestellten und von ihm abgelesenen Briefes als zu seiner Kenntnis gelangt gelten lassen.

„Eine Mahnung der Post.“ Aus Anlaß der bevorstehenden militärischen Herbstübungen läßt die Kaiserliche Ober-Postdirektion auf die Wichtigkeit hinweisen, richtige und deutliche Aufschriften bei den Wanderverposten anzuwenden. Zur genauen Aufschrift gehören: Der Familienname, wozüglich auch der Vornahme, der Dienstgrad und der Truppenteil — Regiment, Bataillon, Kompanie, Eskadron, Batterie, Kolonne usw. — und für gewöhnlich auch der ständige Garnisonsort. Eintretendenfalls ist der Zusatz „oder nachfolgenden“ zu machen. Die Angabe eines Quartiers empfiehlt sich nur dann, wenn es genau bekannt ist und wenn vorausgesetzt ist, daß die Sendung so zeitig an dem angegebenen Bestimmungsort eintreffen wird, daß sie vor dem Weitermarsch in Empfang genommen werden kann und daß ferner die Abholung von der Post mit Sicherheit zu erwarten ist. Da der Stab des Regiments und die einzelnen Bataillone ihrer Postkassen in vielen Fällen bei verschiedenen Poststationen in Empfang nehmen, so ist eine genaue und richtige Aufschrift bei Wanderverposten an Offiziere ebenso unentbehrlich, wie bei den Sendungen an die Mannschaft. Durch mangelhafte oder ungenaue Aufzeichnung der Aufschriften wird die Ueberkunft der Sendungen oft sehr erheblich verzögert. Zur Vermeidung von Auslassungen in der Aufschrift und zur Erhöhung der Deutlichkeit empfiehlt die Postverwaltung die Verwendung von Briefumschlägen mit entsprechendem Vordruck.

Für Arbeiterwohlfahrt. Die Centralstelle für Arbeiter- Wohlfahrtsvereine beruht die Einladungen zu ihrer 12. Konferenz die am 21. und 22. September d. J. in Mannheim stattfinden soll. Auf der Tagesordnung steht das Thema: „Die Arbeiter als Volksschulungsmittel“. In der Einladung heißt es, die Centralstelle glaubt, daß es ersprißlich sein möchte, eine Uebersicht über die im In- und Ausland angestellten Versuche zu gewinnen, wie die Schätze der Arbeiter weiteren Schichten des Volkes nutzbar gemacht werden können und über die mögliche und thätigste Förderung dieser Bestrebungen zu beraten. Namentlich für die weitere Ausgestaltung oder Neubegründung von Provinzial- und kleineren Museen, die in erster Linie berufen sind, Volksschulungsmittel im weiteren Sinne zu sein,

ließen sich vielleicht Gesichtspunkte aufstellen, die bis zu einem gewissen Grade auch bei größeren, wissenschaftlichen Zwecken dienenden Sammlungen zur Anwendung gebracht werden könnten, soweit sie diese nicht in der Verfolgung ihrer Hauptaufgabe behindern. Dann folgen Referate und Berichte. Mit der Konferenz wird eine Ausstellung verbunden sein, in der u. a. Darstellungen aus dem musterhaften Altonaer Provinzialmuseum vorgeführt werden sollen.

Litteratur.

„Internationale Anstalt für Musik und Litteratur auf Grund von Originalkritiken“ (Berlin W. Köhnenstr. 41 I.) nennt sich ein neues Unternehmen, das den Zweck verfolgt, Künstlern, Komponisten, Dichtern und Gelehrten die weitgehendste Anerkennung zu verschaffen, die von berufener Seite durch eine Kritik in größeren Tageszeitungen resp. Fachschriften bereits über den Werth der künstlerischen Persönlichkeit und der Werke ausgesprochen ist. Die Kritiken haben übereinstimmend günstig zu lauten, bevor eine Kritik, die die Namen der kritizierenden Zeitungen enthält, in der Rubrik obiger Firma erscheinen kann. Die Rubrik wird ein- bis zweimal wöchentlich veröffentlicht, und zwar in hervorragenden Blättern Deutschlands und des Auslands. Das Institut gibt an Hand der Originalkritiken jedem Interessenten ausführliche Auskunft über Künstler, Autoren und deren Werke, die auf dem Gebiete der Musik, Litteratur und Wissenschaft bemerkenswerthe Erscheinungen sind. Die redaktionelle Leitung des Instituts liegt in den Händen des Schriftstellers und Musikreferenten Julius Edgar Schmidt, des Sohnes des verstorbenen bekannten Solisten des Königl. Domchors und Konzertängers Julius Schmidt, der im Jahre 1876 die erste Konzertagentur für Deutschland, Holland, Rußland und die Schweiz begründete.

„Die Deutsche graphologische Gesellschaft“ und ihre Publikationen. München 1903. 16 Seiten. Gratis. Expedition der Publikationen der „Deutschen graphologischen Gesellschaft“. Das vorliegende Heft enthält u. A. eine übersichtliche Darstellung der Entwicklung der wissenschaftlichen Graphologie und ca. 30 Handschriftenproben mit erläuterndem Text. Da das Heft auch noch eine gute bibliographische Orientierung über die neueren deutschen Graphologie-Publikationen bietet, so kann es allen Interessenten bestens empfohlen werden.

„Führer durch den Teutoburger Wald.“ Allen Wanderlustigen und Erholungsbedürftigen kann der vom Teutoburger Waldverein herausgegebene kleine Rathgeber für die Reise durch den Teutoburger Wald empfohlen werden. Das Heft enthält neben einer Uebersichtskarte eine kurze Anleitung, wie der Teutoburger Wald am zweckmäßigsten zu bereisen ist. Reisepläne für einen Tag, für 2 Tage, für 3 Tage und mehr sind zusammengestellt und schließlich ist eine Anpreisung gegeben für eine 8-10tägige Wanderung durch den Teutoburger Wald und das Wesergebirge. Die kleine Schrift wird vom Teutoburger Waldverein in Detmold auf Verlangen jedermann unentgeltlich und portofrei übersandt.

„Kerlchen als Sorgen- und Selbstbinder.“ Von Felicitas Rose. Band 6 der humoristischen Bibliothek „Provinzialmadel“. Verlag von Rich. Bong, Berlin. Preis brosch. 1 A., elegant gebunden 1,50 A. Originell wie sein Titel ist der Inhalt dieses neuesten Bandes der allseitig mit großem Beifall begünstigten humoristischen Sammlung „Provinzialmadel“. Sorgen und Sekt! Welch scharfe Gegensätze, und wie gut versteht doch das „Kerlchen“ sie bei miteinander in Verbindung zu bringen. Die Frische und Natürlichkeit der Schreibweise, die scharfe Lebensbeobachtung, die doch nie zu Bitterkeit und einseitiger Aufassung der Dinge führt, eine Fülle der interessantesten Gestalten und Situationen, die nirgend etwas Gemachtes an sich tragen — alles dies vereinigt sich zu einem überaus wohlthuenden Eindruck.

„Aus fernem Lande.“ Im Verlage von Wilhelm Siedt, Berlin W. 35, erschien ein neues Monatsblatt „Aus fernem Lande“, Geographische und geschichtliche Unterhaltungsblätter mit besonderer Berücksichtigung unserer Kolonien; nebst Nachrichten aus der „Deutschen Kolonialschule Wilhelmshof“ in Wilhelmshafen a. d. Weser. Geleitet wird es von dem bekannten Herausgeber der „Deutschen Kolonialzeitung“ (Eigenthum der Deutschen Kolonialgesellschaft), A. Seidel, und zwar unter Mitwirkung von Direktor Fabarius-Wienhausen, Oberlehrer S. Fischer-Berlin und Professor R. Schmidt-St. Gabriel. Wir rathen, Probenummern, die unentgeltlich abgegeben werden, einfordern zu wollen. Das neue Monatsblatt dürfte von Anhängern kolonialer Bestrebungen mit Freude begrüßt werden. Wer sich für den Kolonialdienst oder einen überseeischen Beruf vorbereiten will, für den giebt es keine bessere Lesart über alle einschlägigen Verhältnisse als die des Monatsblattes „Aus fernem Lande“.

„Deutsche Kunsthandwerkstätten in Wort und Bild.“ Betitelt sich ein Cyklus von Werken, welcher in ähnlicher Weise wie die rühmlichst bekannten Monographien großer Meister und Bildhauer das Schaffen bedeutender Kunsthandwerker behandeln soll. Jedes der Hefte kostet 50 Pf. Dieselben sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen, oder direkt vom Herausgeber Paul Hilbrandt, Berlin W. 8.

„Neuer Plan von Dresden mit vollständigem Straßenverzeichnis.“ Preis 25 A. Dieser technisch vorzüglich ausgeführte, im Verlage von A. Müller-Gröbelhaus, Dresden erschienene handliche Plan wird den zahlreichen Besuchern Dresdens anlässlich des Städtetages ein sicherer Führer sein und bei seinem billigen Preise von 25 A. gewiß gern gekauft werden.

Institut Meerganz,

Handels- und Schreiblehranstalt,
Dotzheimerstr. 21, p.

Am 1. und 3. August
Beginn
neuer Kurse.



Lehrfächer: Buchführung, Kaufm. Rechnen, Prakt. Wechselkunde u. Wechselrecht, Schreibweisen, Kaufm. Korrespondenz, (Stenographie) (Gabelberger), Maschinenschreiben, Kautopraxis etc. Nach Schluss der Kurse Prüfung und Zeugnisse. Stellenvermittlung kostenlos.

Der Unterricht an Damen erfolgt in separaten Räumen unter persönl. Leitung von Frau H. Meerganz, langjähr. Buchhalterin.

Beste hiesige Referenzen.

Prospekte gratis und franko.

6640

Die Direktion: H. Meerganz.

Akademische Zuschneide-Schule

von Frau Franceschelli, Moritzstr. 44, I.

Unterricht in Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden von Damen und Kindergarben. Deutscher, Engl., Pariser, Wiener, amerikan. Schnitt. Beste Methode, prakt. Unterricht.

Schül.-Aufn. täglich. Honorar billig.

Schnittmuster nach Maß. Costüme werden zugeschnitten. 6451

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager. —

sowie alle Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter

Langgasse 3, 1. Etage, an der Marktstrasse.

900

Männergesangverein Concordia.

Samstag, den 1. August ev.



II. Familien-Abend

bei Mitglied Pauly (Adolfshöhe),

wozu höfl. einladet

Der Vorstand.

5735

Kaiser-Automaten-Restaurant

Wiesbaden,

Marktstrasse 19a, gegenüber der Neugasse.

Sehenswürdigkeit Wiesbadens, von vielen Fremden besucht.

Fünf verschiedene Sorten Biere

2 Wiesbadener (Germania- und Kronenbier), Mainzer Actien-, Culmbacher-, Mönchshof- und Münchener Hackerbräu, Rhein- und Moselwein, diverse Säfte und Liqueure.

Champagner im Glas. — Vorzügliche Bouillon

Caffee, Chocolate und ca. 10 Sorten Gebäck. — 20 Sorten belegte Schnittchen

Alles frisch und bester Qualität.

Zum Besuch ladet ergebenst ein

Kaiser-Automat G. m. b. H., Wiesbaden.

Marktstrasse 19a, gegenüber der Neugasse.

1196

Gasmotoren-Fabrik Deutz, Köln-Deutz

Verkaufsstelle Frankfurt a. M., Börsenplatz 7.

Deutzer

Sauggas-Anlagen

mit

Original Otto-Motoren

in Größen von 6—1000 Pferdekraft.

Brennstoffkosten $\frac{2}{3}$ — $\frac{1}{4}$ Pfg. pro eff. Pferdekraftstunde.

Billigste Betriebskraft der Gegenwart.

Bis zu 60% Brennstoff-Ersparnis gegenüber Dampftrieb.

Concessionsfreie Aufstellung, wenig Bedienung. — Ueber 1000 Anlagen im Betrieb bezw. in Ausführung

Motoren für alle Gasarten und flüssige Brennstoffe.

540



MARKE PFEILRING.

Nur die Marke „Pfeilring“

gibt Gewähr für die Aechtheit unseres

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„PFEILRING“ Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück.

Lanolin-Fabrik Martinkelfelde.



Nr. 177

(2. Beilage.)

Samstag, den 1. August

1903.

Fuchhei, am Rhein!

Humoristischer Roman von Karl Böttcher.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Haben Sie auch eine Fräulein lieb — so eine süße Mausel?“ fragt Emilio vertraulich.

„O ja, o ja!“

„Ist sie auch sehr schön, Ihre Fräulein?“

„Genau so schön wie wie Ihre Herzenskönigin.“

„So schön wie die Fräulein Else?“

„Auß Haar so schön“, lacht Koss verschmizt. In aufzudeckender Kampfeslust, den Nebenbuhler aus dem Felde zu schlagen und beim Ansturm der schönen Herzensveste des entzündenden Mädchens Sieger zu bleiben — langt er jetzt, wie in pränummerando genommenem Triumph, voll lebenswürdiger Ironie nach dem Glas: „Unsere herrliche Braut soll leben!“ Rasch stürzt er das ganze Glas hinunter.

„Prosit! Prosit!“ nickt Emilio, der von der ganzen Sache keinen blauen Dunst hat. Und in heiterem Gespräch, lachend und plaudernd, gehen die beiden Nebenbuhler, in gleichem Schritt und Tritt, als gute Kameraden ins Haus.

10. Fräulein Bergers Überraschung.

Gegen Abend — — —

Blutroth geht über den fernen Höhenzügen die Sonne heimwärts. Im Hinabsprühen wirft sie einen letzten Gluthblick über die Gebirgskämme und spiegelt sich in den Fenstern des Rheinstädtchens, die alle ausleuchten im brennenden Roth.

Die Vorbereitungen zum Feste in der „Villa Fatime“ sind schon in vollem Schwung, und geschäftig watschelt Fräulein Berger treppauf, treppab, von einem Zimmer zum andern, klappert — klirreklirre-ringring, klirreklirre-ringring — mit einem großen Schlüsselbund, überall ihre spitze Nase, auf welcher die dicke Hornbrille wie ein Erker thront, hineinsetzend, damit ja nichts fehle und Herr Wiesemann heute an seinem Ehrentage über nichts klage.

Das alte Fräulein blickt mit wahrhaft rührender Verehrung zu dem „berühmten Weltreisenden“ empor. Für sie gibt es nur ein männliches Wesen auf der ganzen schönen Gotteswelt — Wiesemann; nur einen Wunsch — Wiesemann alles an den Augen abzusehen; nur eine Freude — seine Zufriedenheit erlangt zu haben.

Auch heute hat sie ihr verrunzeltes Gesicht in die Hand gelegt und lange über eine ganz besondere Überraschung für ihn nachgegrübelt. Was wird er sagen! Wie wird er sich freuen! Ein Schimmer jugendlicher Lebhaftigkeit wetterleuchtet über ihre verwelkten Züge bei diesem Gedanken.

Soeben trippelt sie, wohl heute zum hundertsten Mal, hinein in den Salon. Schmunzelnd folgt ihr jetzt der dumme Franz mit einem wahren Schwungrad von Lorbeerfranz auf dem Arm.

„Wo hängen wir das grüne Ding nur hin?“ fragt halblaut das alte Fräulein, während ihre kleinen Augen über die dicke Hornbrille hinweg prüfend die Wände des reichgeschmückten Zimmers überfliegen. „Vielleicht hier auf den Säbel?“

„Mit dem er gegen die Gottentotten foht oder so was“, vervollständigte Franz, indem er den Kranz an eine edelstingegarte Damascenerklinge hält, welche martialisch hinter einem japanesischen Niesenfächer hervorblitz. „Nein, das ist nicht hübsch.“

„Vielleicht auf den venetianischen Spiegel?“

„Auch nicht!“

„Wohin denn?“

Der breite Mund des Dieners wird noch breiter; die Augen verschwinden fast in den dicken Waden; das glattrasierte Kinn schiebt sich vor — das ganze Gesicht bildet eine wohlgelungene Illustration der pfiffig-gutmüthigen Dummheit, als er wichtig herausplagt:

„Ich beantrage: wir hängen das grüne Ding auf das Frauenzimmer da — oder so was.“

Fräulein Bergers Blick folgt dem ausgestreckten Finger des Dieners. Helle Freude leuchtet über ihr Gesicht.

„Ja, auf die Fatime!“

Mit vieler Mühe wird der Kranz am Bild der Odaliste befestigt.

„Bon!“ sagt Franz selbstgefällig ob seiner großen Idee, und läßt Fräulein Berger allein, in Gedanken versunken, vor dem Frauenbildniß das mit seinen verführerischen Formen und leuchtenden Farben gar eigenthümlich aus dem ernstesten Lorbeerfranz hervorlugt . . .

Auf dem Korridor werden hastige Schritte hörbar, untermischt mit derben Klängen. Und jetzt öffnet sich die Thür und herein stürzt Wiesemann, die Hand in den Hosentaschen, den Hut schief sitzend, und vor sich hinplätschend.

„Brr!“ schüttelt er sich, als er Fräulein Berger bemerkt. „Es fehlt nicht viel, da explodir' ich.“

„Haben Sie sich schon wieder geärgert?“ fragt die alte Dame theilnehmend, indem sie sich bemüht, mit ihrer kleinen, dürrigen Figur das bekränzte Bild zu verbeden. Doch diese Fürsorge ist überflüssig. Wiesemann sieht sich gar nicht um. Seinen Kopf durchjagen ganz andere Gedanken.

„Geärgert?“ knurrt er. „Ne bissel sehr! . . . Berrr!“

„Ich glaube, Sie haben wieder Wein getrunken, der Ihnen nicht geschmeckt hat“, sucht die alte Dame zu beruhigen.

„Ich hab's heite frieh gerade bis auf dreizehn Glas gebracht. Ich denke, das langt vorleifig!“

„Dreizehn Gläser? — — Dreizehn?“ murmelt Fräulein Berger betroffen. „Und das gerade am Jahrestage, wo Ihre große Steigerei war auf die Pyramette?“

Vergerlich bleibt Wiesemann stehen. „Pyramette — dumme Ausdruck! Das is doch kee Deitsch! — — nuff uff de Pyramihde!“

„Ich kann mir die Fremdwörter nicht alle merken“ entgegnet Fräulein Berger ein wenig gekränkt. Dann geht sie zum Kredenzisch und gießt ein Glas Wein ein.

„Wollen Sie mir einen großen Gefallen thun, Herr Wiesemann?“

„Was'n schon widder?“

„Trinken Sie gleich noch ein Glas Wein, damit es nicht mehr „dreizehn“ find!“

„Dooch noch die Strabaze! Na, her mit's Gist!“ Mit der Miene eines Opferlammes nimmt er das Glas, stürzt es in einem Zuge herunter und läßt sich dann schwer in den Sessel fallen.

Obgleich der „Reißerflus Ocean“ das Bild mit seiner Ueberfülle von weiblichen Reizen schon oft gesehen, übt es doch auf ihn noch immer eine merkwürdige Anziehungskraft aus.

(Fortsetzung folgt.)

Am Rheinfall ein Reinfall!

Novellette von Wilhelm von Trotha.

(Nachdruck verboten.)

In dem kleinen Gärtchen zwitscherten die Vögel, der Wind wehte leise durch die Blätter der in voller Blüte stehenden Lindenbäume, die einen betäubenden Dunst ausströmten, alles atmete Frieden und Ruhe; nur in dem Herzen des jungen Weibes, das unter den Bäumen in einem Korbstuhle saß, schien alles erstickt zu sein.

Krampfhaft hielt sie in der einen Hand ein feines Watisttaschentuch, während die andere der durchsichtigweißen, zarten Hände schlaff von der Lehne des Stuhles herabhängte.

Die Lider hingen tief über den Augen, und eine unendliche Traurigkeit lag auf dem feinen, runden Gesichtchen.

Sie wollte sich eben mit dem Taschentuche über die tränenden Augen fahren, als die Glocke an dem Gartentore gezogen wurde, und ehe sie es noch verhindern konnte, hatte das Mädchen geöffnet und vor der jungen Frau stand ein ältlicher Herr im Besuchsanzuge.

„Guten Tag, gnädige Frau,“ redete er sie an und blieb mit dem Cylinderhut in der Hand einige Schritte von ihr entfernt stehen.

Sie hob langsam die seideweichen Wimpern, schlug nur halb die immer noch feuchten Augen zu ihm auf und nickte mechanisch mit dem Kopfe, ohne ihre sonstige Haltung zu verändern; so stand er wohl mehrere Sekunden und ließ seinen Blick auf ihr ruhen.

Seine Augen hatten nichts Weiches, nein im Gegenteil, sie schienen im Einverständnis mit den Gedanken ihres Trägers zu sein, denn man sah ihnen das Traurige, das diesen ganzen Menschen charakterisierte, an.

Er war von kleiner, untersehter Gestalt, und als er jetzt auf sie trat, bekam seine ganze Figur Leben und schien aus tausend Bewegungen zusammengesetzt zu sein. Die ebenfalls kurzen Beine waren ein wenig nach außen gebogen und nervös rückte er seinen goldenen Kniefer, der auf einer Rumpfnase thronte, hin und her.

„Run?“ fragte er endlich, als ihm die Pause zu lang wurde.

Sie schüttelte nur ihren Kopf, barg ihn aber schnell in ihr Taschentuch und schluchzte laut auf.

„Aber wer wird solch einem Flatterhans von Pinselbruder überhaupt eine Thräne nachweinen,“ sagte er in ärgerlichem Tone und ließ sich auf einen nebenstehenden Stuhl nieder.

Nach einiger Zeit fuhr er fort:

„Ihr Papa und ich warnten Sie damals eindringlich, dem Manne nicht Ihre Hand zu geben, aber die Eier sind ja immer klüger als die Henne!“

„Ich weiß nicht, wer Ihnen das Recht gibt, so zu mir zu sprechen, Herr Kommerzienrat Friedenmeier,“ sagte sie langsam indem sie ihr Taschentuch von den Augen zog und ihn mit ihren schönen Augen halb zornig, halb noch traurig ansah.

Er zuckte nur die Achseln und spielte nervös an seiner breiten goldenen Uhrkette.

„Run, nun,“ gab er ein wenig eingeschüchtert zurück, „so müssen Sie das auch nicht auffassen, ich meine es ja nur gut mit Ihnen, ich ich — — wollte Ihnen nur sagen kommen, daß ich als alter Compagnon Ihres Vaters Ihnen hilfreich zur Seite stehen will, falls Ihnen...“

„Ich danke,“ sagte sie, als er bei seinen Worten eine wohlgefüllte Börse aus der Tasche zog.

Sie fuhr heftig auf und stand nun zornfunkelnden Blickes, keines Wortes mächtig, ihm gegenüber.

„Machen Sie eine kleine Reise, zerstreuen Sie sich, dann werden Sie den Lustikus bald vergessen haben,“ meinte er leichtsin. „Also dann auf Wiedersehen, Madame, ich komme in den nächsten Tagen wieder,“ damit machte er eine plumpe, etwas vertrauliche Verbeugung und schritt nach der Ausgangstüre.

Sie hatte vor innerer Erregung kein Wort hervor gebracht, und schwankte jetzt dem Sessel zu, auf dem sie vorher gesessen hatte.

Sie dachte schmerz bewegt an ihre glücklichen Tage zurück, wie sie ihn, Triumph über seine neuesten Werke

feiern, in der Ausstellung zum ersten Male gesehen hatte. Stundenlang hatte sie seine Bilder bewundert und aus jedem Farbentfleckchen hatte sie wie einen neidischen Kobold sein Gesicht mit den schwarzen Haaren und Bart und den dunklen stehenden Augen hervorschauen sehen. Dann hatte sie ihn kennen gelernt und wenige Wochen darauf war sie sein Weib geworden trotz heftiger Gegenwehr seitens ihrer Eltern. Drüben in England hatten sie sich trauen lassen und dann in Düsseldorf ihr Nestchen gebaut und Monate des innigsten Glückes hier verbracht. Dann aber hatte er Pech gehabt. Leichtsinig, das war er, hatte er drei seiner bedeutendsten Bilder unversichert nach Amerika geschickt und von dem dortigen Kunsthändler nur einen Brief erhalten, daß er mit zerschundenen und defekten Bildern nichts anfangen könnte, ihm also kein Geld senden werde. Und der Ausfall von 8000 Dollar war keine Kleinigkeit für einen Maler, der von seiner Arbeit lebte!

Er begann sich öfters in der alten Junggesellenstammkneipe einzufinden, arbeitete nicht und dehnte den Aufenthalt dort immer mehr bis in die Morgenstunden aus, bis er eines Tages überhaupt nicht mehr zu Hause erschien, nachdem sie ihm einige leise Vorwürfe gemacht hatte, und ihn bat, die Arbeit wieder aufzunehmen, da das vorhandene Geld noch knapp für zwei Monate reichte. Nun war er schon über zwei Wochen fort. Nur ein Zettelchen hatte er durch einen Kellner geschickt, auf dem mit Bleistift stand:

„Ich suche mir Arbeit. Egon.“

Das war alles, sonst hatte er kein Lebenszeichen von sich gegeben.

Dann dachte sie in ihrem Schmerze an ihre Eltern, aber die hatten sich gänzlich von ihr losgesagt, und so stand sie nun mutterseelenallein im Leben, jung, unerfahren und — blendend schön! —

Täglich erschien von nun an der Kommerzienrat bei der jungen, einsamen Frau und wenn sie ihn auch anfangs immer und immer wieder von sich wies, so hatte sie sich doch allmählich an seine Besuche gewöhnt und duldete ihn in ihrer Nähe, und als nach Monatsfrist seit Verschwinden ihres Gatten noch keine Nachricht von ihm eingegangen war, da gestattete sie ohne Widerrede, daß der Bankier über ihn als einen Taugenichts und Nichtsnutz schimpfte und ihr half. —

Sie ließ sich dann von ihm in seinem Viktoria spazieren fahren, ging mit ihm ab und zu in Begleitung einiger Bekannten aus und hatte sich so an den kleinen, beweglichen Herrn gewöhnt. So war denn der Sommer ins Land gegangen, das gelbe Laub an den Linden erzitterte, die Blüten waren längst herabgefallen, als er ihr eines Abends, sie waren im Theater gewesen und hatten ein neues Schauspiel angesehen, beim Souper wieder so leichtsinig sagte:

„Frau Marga, Sie müssen ein wenig verreisen!“

Sie sah ihn scharf von der Seite an, indem sie das schon erhobene Sektglas langsam wieder sinken ließ. Als er aber ruhig seine Auster weiterpräparierte und dann sie mit großem Behagen hinunterschlürfte, da antwortete die junge Frau:

„Ja, Sie haben recht, Kommerzienrätchen!“

Ein Leuchten ging über sein Gesicht, das ihr nicht entging.

Sie wußte, was sie zu wissen begehrte.

Aus der stillen und sanften Frau war in diesem Augenblick eine große Kokette geworden!

Als er sie spät abends mit dem Wagen nach ihren kleinen Villa gebracht hatte und ihr beim Aussteigen behilflich war, da flüsterte er ihr leise beim Öffnen des kleinen Gartentores zu:

„Und dürfen wir noch heute Abend die Dispositionen treffen, Marga?“

Sie sagte laut:

„Also auf Wiedersehen, morgen beim Diner!“

Wappend flog das Tor ihm vor der Nase zu, fichernd wachte sie dem Hause zu, in dessen Tür eben das Dienstmädchen erschien.

„Goddam,“ murzte er und stieg in seinen Wagen.

(Schluß folgt.)





Biel verlangt.

Gastwirt (zum Schilderhalter): „Können Sie mir hier auf des Schild noch ein paar hartgekochte Eier anbringen?“



Ein kleines Missverständnis.

„Höre, Johann“, spricht ein junger Leutnant zu seinem Bedienten, „geh' mal zum Droschkentreiber B. und sage, ich wollte morgen früh nach Zweienfurth fahren.“ — „Zu Befehl, Herr Leutnant!“ Mitten in der Nacht wird es plötzlich lebendig auf der Gasse. Ein Wagen rasselt vor's Haus, und der edle Koffelträger sucht durch Peitschenknallen, Pfeifen und Hollarufen die Bewohner des Hauses aus ihrem hartnäckigen Schlummer zu erwecken. Endlich ist sein Zweck erreicht. Ueber ihm öffnet sich das Fenster. „Was ist denn los?“ läßt sich eine schlaftrunkene Stimme unwillig vernehmen. „Nu, ich bin da!“ tönt's zurück, „der Herr Leutnant wollten doch nach zweien furthfahren.“



Von der Reise zurück. Dr. Böhmer.

5789

Messerputzmaschinen,

Bohnen-, Reib-, Schäl- und Schneidemaschinen aller Art schleift und repariert 5008

Ph. Krämer,
Webergasse 3. Hof rechts.

Neue Kartoffeln Kumpi 30 Pf.

C. F. W. Schwanke Nachf.,

5778

Inhaber W. Müller Telefon 414.

Schwalbacherstr. 43 (gegenüber der Welltriffr.).

Central-Telephon- und Postnebenstellen-Anlage

von

200 Apparaten

für das
Hansahaus zu Frankfurt a. M. (Stiftstraße)
wurde der

Frankfurter Privat-Telephon-Gesellschaft

m. b. H.

übertragen.

Frankfurt a. M. Bilsbelerstr. 29. Tel 6256.

Wiesbaden, Adelheidstr. 82 p.

Geringe jährliche Miete.



8470

Massives, 2-stöck. Fabrikgebäude, Mainzerstr. 60a, später als Wohnhaus, zuletzt als Lagerhaus verwendet gewesen, 40 Mtr. lang, 10 Mtr. tief, 1stöd. Anbau (8x6 Mtr.), sowie Stallgebäude mit Heuboden (13x5 Mtr. nebst gr. Hof, Grundstücksgröße 62 Ruth., zu v. r. o. z. verm. 2 Hrt. Mainzer- u. Fröh Reuterstr. Näh. Rheinstr. 21. 2. Kettenmayer. Es sind auch 2 anliegende Villen-Baupläne abzugeben

Gartenrestaurant und Café

„Zur Klostermühle“,

in 10 Min. bequem durch die Lahnstraße oder den Wald zu erreichen

Täglich zum Kaffee frische Waffeln.

Schöner Ausflugsort für Vereine. — Radfahrstation.

330

Für Wöchnerinnen und Kranke:

Wasserdichte Bett-Einlagen von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— pro Meter.

Armbinden.
Fingerlinge u. Patentgummi u. Leder.

Bruchbänder.

Bettpfannen.

Urinflaschen.

Brusthütchen.

Milchpumpen.

Elasbeutel.

Einnehmgläser u. Trinkröhren.

Krankentassen.

Einnehmöffel.

Inhalations-Apparate

Ozonlampen.

Spuckgläser.

Taschen-Spuckgläser.

Irrigatore, complet, von Mk. 1.25 an.

Injectionsspritzen.
Nasen- u. Ohren-Douchen u. -Spritzen.

Pulverbläser.
Augen- und Ohrenklappen.

Klystierspritzen v. Gummi Glas und Zinn.

Glycospumpen.
Glycerinspritzen.

Verbandwatte, chemisch rein, sterilisiert u. präpariert.

Verbandgaze Lint.

Verbandbinden.
Guttaperchatast.

Billroth-Battist.
Mosettig-Battist.
Luftkissen, rund und eckig

Leibbinden in allen Größen und Preislagen.

Wochenbettbinden.

Leibumschläge } n. Priessnitz.
Halsumschläge }
Brustumschläge }

Fieber-Thermometer.

Bade-Thermometer.
Zimmer-Thermometer.

Wärmflaschen von Gummi und Metall.

Leibwärmer.

Nothverband-Kästen für d. Gewerbe in verschiedenen Zusammenstellungen und Preislagen.

Taschen-Apotheken.
Reise-Apotheken.

Medizinische Seifen.

Gesundheitsbinden,

in Qualität.

Befestigungsgürtel hierzu in allen Preislagen von 50 Pf. an.

Suspensorien.

Desinfectionsmittel, wie Lysol, Lysoform, Carbolwasser, Craolin etc.

Mineralwässer.
Sodener und Emser Pastillen.

Aechte Kreuznacher Mutterlaugen.

Kreuznacher Mutterlaugen-Salz, Stassfurter Salz.

Aechtes Seesalz.
Fichtennadel-Extract.

Badeschwämme.
Zungenschaber.

Billigste Preise!

Telephon 717. **Chr. Tauber,** Artikel zur Krankenpflege.
Kirchgasse 6, 0000